Königlich privilegirte Stettinische Zeitung.

Die Zeitung erscheint täglich, Vormittags 11 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Alle resp. Postämter nehmen Bestellung darauf an.



Pränumerations-Preis pro Quartal 25 Silbergroschen, in allen Provinzen der Preußischen Monarchie 1 Thlr. 1¼ sgr.

Expedition: Krautmarkt № 1053

Im Verlage von Herm. Gottfr. Effenbart's Erben. Verantwortlicher Redakteur: A. H. G. Effenbart.

No. 23. Sonnabend, den 27. Januar 1849.

Berlin, vom 25. Januar.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Ober-Land-Forstmeister v. Burgsdorff zu Königsberg in Preußen den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub; dem Hofrath a. D. Kremnitz hierselbst, und dem Prediger Jahr zu Neuzauche, Kreis Lübben, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; dem bisherigen Botenmeister Piehl hierselbst, so wie den Schullehrern Radtke zu Babenz, Regierungs-Bezirk Marienwerder, und Grunwald zu Küpper, Regierungs-Bezirk Liegnitz, das Allgemeine Ehrenzeichen; desgleichen dem Unteroffizier Daenell vom 2ten Infanterie- (Königs-) Regiment, dem Unteroffizier Gurk der Garde-, dem Unteroffizier Bieber der 1sten, dem Kanonier Rother der 5ten und dem Feldwebel Nitykowski der 6ten Artillerie-Brigade die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen; und

Die Wahl des bisherigen Landes-Aeltesten, Landraths a. D. Freiherrn v. Seherr-Thoß auf Kujau, zum Landschafts-Direktor der oberschlesischen Landschaft für den Zeitraum von Weihnachten 1848 bis dahin 1854 zu bestätigen.

Deutschland.

(F) **Stettin.** Die Entscheidung über die Frage nach dem Reichsoberhaupte rückt immer näher. Aus den Bestrebungen der süd- und ostdeutschen Partikularisten, die, weil sie nicht einen Habsburger oder Wittelsbacher, um ihre partikularistische Eitelkeit zu kitzeln, an der Spitze Dentschlands erblicken können, lieber jede andere Möglichkeit wollen, als ein preußisches und ein erbliches Oberhaupt, geht nur zu deutlich hervor, wie wenig sie das Heil des Vaterlandes erkennen, wie wenig sie es suchen und noch mehr wie wenig sie dafür zu opfern im Stande sind. Mit unglaublicher Zähigkeit sind alle diesen Gegenstand berührenden Vorfragen behandelt worden, die einzelnen Paragraphen mit einer für eine so große Sache nur kümmerlich zu nennenden Majorität abgestimmt, die Erblichkeit des Oberhauptes ist mit 52 Stimmen mehr abgelehnt worden. Dabei sind noch allerlei Bedenken, mögliche Regresse, Vorbehalte u. s. w. aufgegeben worden. Die gediegenen Reden eines Dahlmann, Stahl u. A. müssen nur einen unmerklichen Eindruck gemacht haben, wenigstens die Wirkung hat sich als eine geringe gezeigt. Diese Art von Kaiserwahl, verglichen mit der frühern, gewährt einen kläglichen Eindruck. Es will uns immer vorkommen, als würden die zu Frankfurt tagenden Volksvertreter, je länger sie beisammensitzen, immer mehr einer wahren, hohen Begeisterung für die deutsche Sache baar, als würden sie immer mehr zu spintisirenden Diplomaten. War es doch in der That ein ander Ding, wenn in alten Zeiten die alten deutschen Bruderstämme im Maifelde zusammentraten, da wünschte auch Jeder den König aus seinem Stamm, aber wenn einmal der Name eines Fürsten genannt war, der es verdiente, an die Spitze gestellt zu werden, so fehlte nicht der begeisterte Beifallsruf der Völker; von der Erblichkeit war nicht weiter die Rede, diese verstand sich von selbst, wenn auch in den meisten Fällen der Nachfolger erst auf dieselbe Weise anerkannt werden mußte, wie der Vorgänger.

Die Verneinung der Erblichkeit des deutschen Oberhauptes ist für Deutschland ein Ereigniß, und zwar eher von schlimmer, als guter Vorbedeutung. Es beweist vor Allem, daß es den Volksvertretern nicht sowohl an der Einsicht, was Deutschland Noth thut, mangelt, als an dem redlichen Willen, einen stolzen, herrlichen Bau, der von Dauer wäre, aufzuführen. Man sieht, Habsburg kann der Kaiserkrone nicht habhaft werden, so muß ihm für das nächste Mal die Thür offen bleiben, um seine schon so reichlich befriedigte Habsucht noch mehr zu befriedigen; zugleich um bei Allem, was das neuerstandene Kaiserthum betrifft, seine Hand im Spiele zu haben und hie und da, daß wir so sagen, einen Habs zu erwischen. Ferner ein nicht erbliches Kaiserthum stürzt Deutschland für alle Zeiten in unabsehbar wiederholte Wirren, giebt der Eifersucht und dem Neide der verschiedenen Stämme immer neue Nahrung und unterhält das Revolutionsfieber, das man in aller Weise dämpfen sollte. Nie kann der Kaiser nach außen nnd nach innen die Macht und das Ansehen behaupten, die erforderlich sind, wenn er die Kaiserkrone nur provisorisch an sein Haus gefesselt sieht; er wird immer in sich ein Gelüste verspüren, dem Nachfolger das Schwierigere zu überlassen; während die Erblichkeit das Fürstenherz an das Herz Deutschlands kettet und jeder Pulsschlag des großen Vaterlandes in die Adern des Oberhauptes hinüberschlägt.

Wir wissen wohl, unsere Antipreußen sind naiv genug, unserem Könige, wie unserem Volke die höchste Selbstverleugnung zuzutrauen, so daß wir uns Alles gefallen ließen und doch zu allen Opfern bereit wären. Daß unser König seine Person, sein Interesse zu vergessen weiß, daran dürfen sie nicht zweifeln. Indeß wenn es den Süd- und Ostdeutschen die Kaiserkrone als eine für ihre Regentenhäuser so äußerst wünschenswerthe Sache erscheint, und sie deshalb auch nur mit den Haaren sich dazu ziehen lassen wollen, einem Hohenzollern diese Ehre zuzugestehen; so mögen sie sich versichert halten, daß wir Preußen, überhaupt etwas kälteren Blutes, nichts von einer so unbezwinglichen Habgier nach der Kaiserkrone für unsere Fürsten besessen sind. Wir Preußen hätten gern an uns selbst genug, und zweifeln auch nicht, daß es noch lange so gehen könnte, wie es gegangen ist. Falle der Bau des einigen Deutschlands in Trümmer, Preußen bleibt stehen als europäische Großmacht, wie Oesterreich; die kleineren Staaten treten in ihre frühere politische Indifferenz zurück. Die einen neigen zu Oesterreich, die andern zu Preußen, andere zu Frankreich, England, oder wem sie sonst gelegen sind. Ja, sehr laute Bedenken sind in Preußen rege geworden, ob unser Staat nicht eben bei der deutschen Einheit nur seine Selbstständigkeit und Macht aufgeben möchte, ohne etwas zu gewinnen; sehr unumwunden sind Zweifel an der deutschen Einheit geäußert worden; nicht etliche, sondern die meisten ächten Preußen sehen in den neuen Zuständen kein Heil für den Staat, sie sind nicht ohne Grund empört über die Verunglimpfungen, welche Preußen in Frankfurt und im übrigen Deutschland erlitten hat. Dennoch sind wir nicht so sehr verpreußt, als die Schmäher uns halten; wir sind gewiß nicht weniger deutsch, als die, welche sich so sehr damit brüsten; Preußens Geschichte zeugt dafür so gut, als die ihrige für das Gegentheil. Preußen rettete vor Allen Deutschland, das ist Thatsache; die kann der Neid nicht umstoßen. Wir sind auch von Herzen warm geworden bei dem Gedanken an ein einiges (aber auch einträchtiges) Deutschland. Nur die Zwietracht der Bruderstämme hat unsre Begeisterung abgekühlt. Wir freuten uns, daß Hohenzollern das Oberhaupt geben sollte; denn es verdient diese Ehre. Indeß begehrt diese Ehre weder der König noch sein Volk um jeden Preis. Preußen steht in Deutschland nicht so da, daß es um sich feilschen lassen könnte, sich abdringen und abdingen, soviel beliebt, um nur eine Krone, die noch keinen Glanz hat, zu erwerben. Preußen befindet sich in dem Falle zu fordern. Ist es Nothwendigkeit, daß Hohenzollern, die durch langes Hin- und Herzerren ihm bereits verkümmerte Kaiserkrone tragen muß, kann Deutschland ohnedies die Einheit weder erlangen noch sichern; so leuchte auch unsern Bruderstämmen die Nothwendigkeit ein, daß diese Krone erblich an ein Haus übertragen werden müsse, das in Deutschland Sterne erster Größe aufzuweisen hätte. Die Stimme des preußischen Volkes wird sich seiner Zeit auch über diese Frage in den Kammern hören lassen, schwerlich möchte sie anders lauten. Eine Ehre aber, die dargeboten wird ohne Vertrauen, kann keinen Anspruch auf Vertrauen machen. Wollt ihr uns ganz, so gebt euch uns ganz; ja gebet ganz, was ihr gebet.

Stettin, 27. Janr. Gestern fanden die am vergangenen Montage durch Unruhen gestörten und deshalb aufgehobenen Wahlen des Oberwiek-Bezirks im Bayerschen Hofe statt. Es wurden gewählt:

1) Special-Direktor Zenke. 2) Zimmergeselle Lau. 3) Werkmeister Pohla. 4) Brennereibesitzer Voß. 5) Brennereibesitzer A. Lefevre. 6) Inspektor Schultz. 7) Brennereibesitzer Ferd. Crépin. 8) Brennereibesitzer Rohloff. 9) Kalkulator Strieboll. 10) Eigenthümer Felsner.

Obgleich auch diemal beim Anfange der Wahl Ruhestörungen vorfielen, so daß selbst eine Compagnie Bürgerwehr beim Wahllokale aufgestellt werden mußte, so war doch der fernere Verlauf der Wahl ruhig und ordnungsmäßig. Am Schlusse derselben wurde das Lied: „Ich bin ein Preuße" einstimmig gesungen.

Berlin, 24. Januar. Wir erfahren von der Börse heute, 2 Uhr: An der Börse war die Nachricht verbreitet, daß der Reichstag zu Kremsier aufgelöst sei, was die ohnehin sehr fragile Haltung noch mehr erschütterte und ein Weichen der meisten Effekten verursachte. (P.-C.)

— Die „Deutsche Reform" sagt: Deutsche Vaterlandsliebe fordert, daß Preußen entweder erblich und für immer an Deutschlands Spitze trete, oder, wie Deutschland es dann gewollt haben wird, bis ein Anderes beschlossen ist, — gar nicht. Die Erblichkeitsfrage ist die Lebensfrage der Einheit; am 23. Januar ist in der Paulskirche bei der ersten Lesung die deutsche Einheit mit 52 Stimmen Majorität verworfen. Wenn Deutschland sich verloren giebt, muß das Deutschland, welches Preußen heißt, gerettet bleiben. Dann wird in den Tagen der Noth nicht mehr Preußen in Deutschland, sondern Deutschland in Preußen aufgehen.

Daß, wenn die Reichsverfassung beschlossen, Preußen mit der Reichsgewalt, mit der nicht erblichen, also provisorischen bekleidet wäre, später hin auf dem Wege der Gesetzgebung beider Häuser des Reichstags die Erblichkeit nachgeholt werden würde, darin sollten wir uns nicht täuschen. Die zur Zeit unserer herrlichsten Kaiserblüthe innerhalb der Dynastieen der Ottonen und Franken geltende annäherungsweise Erblichkeit ist trotz aller Bemühungen nicht gelungen, in eine wirkliche Erblichkeit umzuwandeln. Friedrich Rothbart nach einer langen ruhmreichen Regierung, der seinen

Sohn bereits zum Könige gekrönt sah, mußte auf seinem letzten Reichstag die Demüthigung erfahren, daß seine Bemühungen, das erbliche Kaiserthum dem Heldengeschlecht der Hohenstaufen zu gewinnen, — scheiterten. Sollen unsere Kaiser um das, was für Deutschland unerläßlich und nothwendig ist, betteln und buhlen, wie wenn es nur ihrem Eigennutz fröhnte? Nimmermehr! Wenn das Jahrtausend, dessen Geschichte wir gegen das Wahlreich und gegen das Wechselreich anrufen können, noch nicht laut genug gesprochen hat zu der deutschen Nation, dann müssen wir die Frage nach der deutschen Einheit, welche die Frage nach der deutschen Existenz ist, bis auf Weiteres vertagen.

Ehe Preußens König nach übernommener Reichsgewalt die Erblichkeit anstrebe und Preußens Abgeordnete dieses Streben, als ob es nicht echt deutsch, sondern nur preußisch wäre, dann unterstützen, wollen wir Preußen, König und Volk, uns dahin einigen:

Entweder das erbliche Kaiserthum, dem wir uns völlig dahingäben — oder wir weisen eine Krone zurück, die weder für uns noch für das Vaterland einen Sinn und einen Werth hat!

— Die bereits erwähnte Feier des Geburtsfestes des Professors Neander erhielt durch die Rede desselben eine besondere Bedeutung. Neander sprach seinen tiefen Schmerz über unsere Zustände aus, nannte den 18. März den Tag der größten Schmach des Vaterlandes und, indem er sich selbst laut anklagte, diese Zeit durch Mangel an Treue und Wärme in seiner Amtsführung mit verschuldet zu haben, forderte er Alle auf, die eigene Schuld zu erkennen. Die Studenten, wie alle Anwesenden, waren von dieser Rede auf das Tiefste erschüttert. Wenn alle Lehrer in hohen und niederen Stellungen so dächten und so handelten, so würde es wahrlich bald anders um das Vaterland stehen! (N.P.Z.)

— Ein bekannter Demokrat hatte sich durch Kauf eine Menge Stimmen gesichert. Bei der Wahlschlacht vermißt er jedoch zwei seiner treuesten Söldner. Während einer Pause eilt er nach seiner nahe gelegenen Wohnung, um einige Stärkung zu genießen, und findet dort in dem aufgebrochenen Zimmer seine beiden Getreuen — beim Urwählen. Zu seinem Aerger konnte der gedachte Herr nicht einmal Anzeige bei dem Gerichte machen, da die beiden Urwähler ihm erklärten, für diesen Fall seine Bestechungsumtriebe zu denunciren.

— Die demokratische Presse fährt fort, auf alle mögliche Weise dem Publikum einzureden, daß in Berlin die radikale Partei bei den Wahlen gesiegt habe, während sich immer mehr das Gegentheil herausstellt. Denn während die conservativen Wahlmänner eine feste und zuverlässige Phalanx bilden, ist kaum ein Drittheil derjenigen, welche man als demokratische Candidaten aufführt, radikal und zuverlässig; über ein Drittheil aber gehört den Centren an.

— Seit vorgestern circulirt die Nachricht von einem eigenthümlichen Pulverfang. — Auf die eingegangene Nachricht, daß am gedachten Tage der Versuch gemacht würde, heimlich in einem Frachtwagen eine bedeutende Masse Pulver in die Stadt zu schaffen, wurde am Brandenburger Thor Vormittag ein mit Fässern beladener Frachtwagen in Beschlag genommen. Man fand darin 36 Centner Pulver. Der Fuhrmann, der sofort verhaftet wurde, will von Nichts wissen und hat einen Frachtbrief auf einen hiesigen Kaufmann abgegeben, der gleichfalls von der Sendung keine Kenntniß haben will. Man ist jedoch weitern Indicien auf der Spur, und dieselben führen auf sehr verdächtige Absichten. — Ein Beitrag zu den Enthüllungen.

Aus dem Großherzogthume Posen. (Die liga polska und die Juden.) In der jüngsten Zeit waren bekanntlich Abgeordnete der Kreis-Ligen in Kurnik versammelt, um einen Präsidenten für die Haupt-Liga zu wählen und die Statuten festzustellen. Nach Feststellung mehrerer Paragraphen beantragte der Abgeordnete Magdzinski eine Diskussion wegen Nichtzulassung der Juden zur Liga, weil, abgesehen von den religiösen Hindernissen (Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft!), sie an der preußischen Reaktion Theil genommen. Die armen Juden! Von preußischer Seite macht man ihnen den Vorwurf, daß sie in Verbindung mit armen Literaten die März-Revolution fabrizirt hätten, und von den „demokratischen" Polen werden sie gar für Reaktionäre gehalten. Doch das ist Nebensache. Wir wollen lieber hören, was man weiter wegen ihrer Nichtzulassung zur Liga sagte. Der erste Redner war ein gewisser Kulczyk aus Preußen, dessen Rede ich den Lesern ihrer höchst sinnreichen, poetischen Bilder halber nicht vorenthalten will; sie lautet: „Ich besitze zwar kein erleuchtetes Haupt, auch keine solche Bildung, als andere Herren Abgeordnete, aber was ich denke, werde ich aussprechen. Ich denke also, daß man keine räudigen Schafe in einen reinen Stall lasse. Ich glaube, daß wir durch den Erwerb eines einzigen unehrlichen Groschens neun und neunzig ehrliche verlieren werden. (Bravo.) Die größten Verräther, die größten Feinde unserer Nation sind die Juden. Man muß im Intereſſe Gottes und nicht des Geldes anfangen. (Allgemeiner Beifall.) Da die Juden sehen, daß wir uns vereinen, so schaaren sie sich um uns. Auch fruhet schon haben sie sich um uns und unser besseres Land geschaart, uns aber zur Zeit des Unglückes verlassen, verrathen. Ich trage daher darauf an, das den Kreis-Ligen bekannt gemacht werde, daß sich keine räudigen Schaafe in eine reine Versammlung stehlen." (Bravo.) Also auch dergleichen Mitglieder, wie Herrn Kulczyk, besitzt die liga polska? Die Verbrüderung, daß Mittel zur Wiederherstellung Polens? ich hätte es wahrlich nicht der Mühe werth gehalten, die Feder ins Dintefaß zu tauchen, um etwas über eine solche mittelalterliche Rede im neunzehnten Jahrhundert zu schreiben, aber daß man solchem Geschwätz in einer Versammlung freier Männer ein allseitiges Bravo ertönen läßt, daß ist es, was mich empört, was jene Versammlung in kein gutes Licht stellt. — Als in derselben Versammlung ein gewisser Adam Koczorowski das Wort ergriff und unter Anderem sagte: „Sehen wir nicht nur auf die Gegenwart, sondern auch in die Zukunft, wo die Juden polnische Bürger sein werden", rief man von mehreren Seiten: „oho, oho!" Bei diesen Oho-Rufern scheint es also eine absolute Unmöglichkeit, daß ein Jude, überhaupt ein Nichtpole, polnischer Bürger werden könnte. (Schles. Ztg.)

Brieg, 22. Januar. Die Schlacht ist vorüber! Die Demokraten haben, wie fast vorauszusehen war, einen weniger ruhmvollen, als leichten Sieg errungen. Seit lange gerüstet, mußten sie, in wohlgegliedeter, festgeschlossener Phalanx anrückend, die Gegner fast ohne Kampf besiegen, die, nur mit redlichen Waffen kampfend, im eigenen Lager manchen Judas hatten.

Frankfurt a. M., 23. Januar. (Schluß der 157sten Sitzung der konstituirenden Reichs-Versammlung.) Man wandte sich zum Minoritäts-Erachten II. („die Wahl des Kaisers geschieht auf Lebenszeit"); 413 Stimmen gegen 39 verwarfen dasselbe. Das Minoritäts-Erachten III. („dieselbe wird jedesmal auf zwölf Jahre einem der Regenten von Preußen, Oesterreich, Baiern, Sachsen, Hannover und Württemberg übertragen") fiel mit 442 gegen 14 Stimmen, ebenso das Minoritäts-Erachten IV. („das Reichsoberhaupt wird auf sechs Jahre gewählt") mit 264 gegen 196 Stimmen. Endlich wurde das Amendement von Neugebauer („die Wahl des Reichs-Oberhauptes geschieht auf drei Jahre und wird das erste Mal durch die konstituirende Reichs-Versammlung, und später in gemeinschaftlicher Sitzung des Volkshauses und des Staatenhauses vorgenommen. Absolute Stimmenmehrheit ist erforderlich") mit 305 gegen 120 Stimmen verworfen. Alle übrigen stehen gebliebenen Verbesserungs-Anträge wurden zurückgenommen, weshalb der Präsident den Gegenstand glaubt für jetzt als erledigt ansehen zu können.

Schoder von Stuttgart beantragte, daß, da die Versammlung sich nicht habe in einer Beschlußnahme einigen können, man den Gegenstand an den Verfassungs-Ausschuß zurückverweise, ohne in der Berathung des vorliegenden Verfassungs-Entwurfs fortzufahren. — Beseler von Greifswalde gab dagegen zu bedenken, daß alles, was jetzt weiter beschlossen werde, sich an die zweite Lesung anlehne und daß man deshalb ruhig in der Berathung fortschreiten könne. — Derselben Ansicht waren Vogt von Gießen und M. Mohl von Stuttgart, welcher Letztere daran erinnerte, daß ein eigentlicher Beschluß über die Dauer der Regierung doch vor Entscheidung der Frage wegen Oesterreich noch gar nicht gefaßt werden könne. Damit erledigte sich denn der Widerspruch von Künsberg und Wigard, und der Präsident setzte demgemäß auf die Tagesordnung für die nächste Sitzung am Donnerstag den 25., die Berathung über §. 2. und folgende des Entwurfs: „das Reichsoberhaupt, der Reichsrath". Die heutige Sitzung endete hiermit um 4¾ Uhr.

Frankfurt a. M., 23. Januar. Da schwerlich vor dem heutigen Postschlusse die große Frage des erblichen Kaiserthums zur Entscheidung kommen wird, so werfen wir noch einen Blick rückwärts auf die Erscheinungen, die während der Diskussion derselben uns entgegen getreten sind.

Es ist vorzugsweise eine Frage politischer Ehrenhaftigkeit, die uns bei diesem Rückblicke entgegentritt. Bisher hat man immer den für einen politisch ehrenhaften Mann gehalten, der nur solche politische Missionen übernimmt, welche mit seinen eigenen politischen Grundsätzen übereinstimmen. Von diesem Standpunkte scheinen aber nicht alle Bevollmächtigten der Einzelregierungen bei der Centralgewalt auszugehen. Herr Welcker übergiebt dem Reichsverweser eine Note des Großherzogs von Baden, worin derselbe zuerst unter allen deutschen Fürsten erklärt, daß er sich willig dem Erbkaiserthume unterordnen werde; derselbe Herr Welcker bekämpft aber das Erbkaiserthum in der Reichs-Versammlung mit einer Leidenschaftlichkeit, die ihn in eine Reihe mit den jugendlichsten Enthusiasten der Versammlung stellt. Herr Liebe übergiebt eine ähnliche Note des Herzogs üon Braunschweig; derselbe Herr Liebe arbeitet aber dem Werke der deutschen Einigung auf dem bis jetzt inne gehaltenen Wege durch eine Reihe von ihm verfaßter Artikel in der Deutschen Zeitung entgegen und bläst, wie man sagt, der Redaktion der Flugblätter aus der Reichs-Versammlung die reaktionärsten ihrer reaktionären Gedanken ein. Herr von Wydenbrugk ist der Bevollmächtigte des Großherzogs von Weimar, welcher bekanntlich mit den andern sächsischen Fürsten sich für das Erbkaiserthum des Königs von Preußen ausgesprochen hat; derselbe Herr von Wydenbrugk aber geht gerade jetzt in das Lager der Republikaner über. Wir verdanken es weder Herrn Welcker, daß er das Erbkaiserthum mit der Leidenschaftlichkeit des Jünglings bekämpft, noch Her n Liebe, daß er die Flugblätter mit Reaktionsgedanken inspirirt, noch Herrn v. Wydenbrugh, daß er in das Lager der Republikaner übergeht; aber wenn ein Bevollmächtigter bei der Centralgewalt doch unzweifelhaft etwas mehr ist, als ein bloßer Briefträger, der sich um den Inhalt der von ihm übergebenen Depeschen weiter nicht zu kümmern hat, wenn er fungiren soll im Sinne der übergebenen Depeschen, so begreifen wir in der That nicht, wie in einer und derselben Menschenseele ein Bestreben für und zugleich wider einen Gegenstand möglich, wie es einem Mann erträglich sein kann, das, was er mit der rechten Hand baut, mit der linken wieder einzureißen und umgekehrt, wie er sich gefallen kann auf dem Standpunkte eines Sichselbstneutralisirens. Aber freilich, es geht hier, wie überall, wo es Jemand unternimmt, zweien Herren zu dienen. Man dient dem Einen auf Kosten des Andern, in diesem Falle der eigenen politischen Tendenz auf Kosten der übernommenen Mission. Denn diese Mission ist mit der Uebergabe und Entgegennahme von Depeschen keinesweges erfüllt. Die Stellung der Bevollmächtigten ist eine tief bedeutsame. Wieviel hat ein Schmerling schon geschadet, wieviel ein Camphausen genützt! Wie viel könnte ein Welcker, ein Liebe, ein Wydenbrugk nützen, wenn Ueberzeugung, Neigung und Beruf übereinstimmten.

Sehen die deutschen Fürsten diese Uebelstände nicht? Oder sind sie vielleicht nicht in der Lage, denselben durch eine angemessenere Wahl abzuhelfen?

Die traurigste aller März-Errungenschaften wäre es in der That, wenn der Geist der herrenlosen Willkür über die besseren Grundsätze triumphirte, deren wir Eingangs Erwähnung thaten. (D. R.)

Frankfurt, 23. Januar. Die preußische Regierung hat am 20. v. M. beschlossen: 1) Durch Rundschreiben sämmtliche deutsche Regierungen zu einer Erklärung aufzufordern, in welcher Weise sie den Berathungen der verfassunggebenden Nationalversammlung über das Verfassungswerk gefolgt, und ob sie geneigt wären sich kollektiv darüber zu äußern oder einzeln ihre Stimmen darüber abzugeben. 2) Der Centralgewalt zu erklären, daß Preußen auf jeden Fall, ob Oesterreich eintrete oder nicht, an der Form des Bundesstaates für Deutschland festhalten werde. Durch diesen Beschluß ist der Rücktritt Camphausens aus seiner Stellung, wenn er zu befürchten stand, sicherlich verhindert. (D. Ztg.)

Aus dem Holsteinischen, im Januar. Die Landes-Versammlung wird nächstens in Schleswig zusammen kommen. Was wird, was kann sie thun? Die mysteriösen, aber leider nur zu wahrscheinlichen Gerüchte von Friedens-Unterhandlungen auf der Basis eines „selbstständigen Herzogthums Schleswig" sind die Veranlassung ihrer Convocation. Daß die Landesversammlung wie das Land, diese monströse, im Gehirne diplomatischer Ideologen entsprungene Friedens-Basis verwirft, darüber ist kein Zweifel. Ist es aber genügend, wenn dieses Nichtwollen ausgesprochen wird, etwa in einer wohlklingenden Adresse an die Reichsgewalt? Die Landes-Versammlung muß wissen, nicht blos was sie als Vertreterin des Landes nicht will, sondern auch, was sie will. Krieg oder Frieden; letzteren

wollen die Mächte, auch die Reichsgewalt; will das Land den ersteren? Wir halten die Fortsetzung des Krieges durch unsere eigene Macht an und für sich keineswegs für einen solchen Unsinn, wie er vielleicht von Manchen gehalten wird, wenn das Land dieselbe ernstlich will. Ueber diese Frage müssen die Landesvertreter, welche ja die Stimmung in allen Theilen des Landes kennen, sich aber völlig klar sein und wenn die öffentliche Meinung dahin lautet, entweder ein staatlich ungetrenntes Schleswig-Holstein oder Krieg, so möge die Versammlung ohne Furcht und ohne Zagen aussprechen, nicht nur, was sie nicht will, sondern auch, was sie will, den Kampf auf Leben und Tod. Lauten die Berichte aber anders, ist man im Lande für einen auf vernünftiger Grundlage zu schließenden Frieden, so hat die Landes-Versammlung nicht weniger zu sagen, was sie will. Sie muß angeben, welche Friedens-Basis nach Ansicht des Landes die richtige sei, sie muß sich bemühen, dieses der Reichsgewalt in so überzeugender Weise darzuthun, daß diese sich nur an diese Basis halten kann, wenn sie mit Erfolg wirken will. Wir müssen es der Weisheit der Landes-Versammlung überlassen, wie sie diese ihre Aufgabe zu lösen versuchen wird, wenn sie für den Frieden zu wirken sich berufen fühlen sollte. Unseres Erachtens bleibt nichts übrig, als eine Abtretung nordschleswigscher Distrikte an Dänemark. Wir wissen sehr wohl, wie durch ein solches Abkommen das patriotische Gefühl und der Rechtssinn edler Männer gekränkt wird, aber sie mögen wohl bedenken, daß sich ein Friede mit einem keineswegs besiegten Gegner nur durch Konzessionen erreichen läßt, und daß sich es hier nur um die Frage handelt, was in dem Falle zu thun ist, wenn das Land den Frieden will. Und so ganz allein stehen wir auch nicht mit dieser Ansicht; sie wird in Holstein von vielen als patriotisch anerkannten Männern selbst von solchen getheilt, die auch jetzt noch dem historischen Rechte mit voller Seele ergeben sind. Ja zu einer Zeit, als wir noch Alle hofften, auf friedlichem Wege unsere dänischen Wirren zu lösen, hat Beseler in der schleswigschen Stände-Versammlung den Antrag auf Abtretung des Amtes Hadersleben gestellt und selbst bei Beginn des Krieges wies die damalige provisorische Regierung auf eine solche Eventualität hin. Die Bewohner der Stadt Hadersleben, deren deutsche Gesinnung anerkannt ist, würden durch eine Maßregel dieser Art hart betroffen werden, das wird gewiß im vollsten Maße anerkannt; eben so gewiß ist es aber, daß die Amtsbewohner, wenn auch nicht durchgängig dänisch, doch auch nicht deutsch gesinnt, sondern von einem schleswigschen Provinzialgeiste beseelt sind, der an sich keine Beachtung verdient. Und vor Allem bedenke man wohl, nicht wir schließen den Frieden, sondern Deutschland, und Schleswig war bisher formell kein Theil Deutschlands. (Hamb. C.)

Schleswig, 22. Jan. Nachdem die Dänen lange Zeit vergeblich gesucht hatten, durch unablässige Aufwiegelungen, namentlich durch die überall verbreitete Proclamation des Königs von Dänemark vom 15. Dezember v. J., die Nordschleswiger zum Aufruhr zu verleiten, haben in diesen Tagen selbst dänische Freischaaren von Riven und von Jütland aus einen Einfall auf schleswigsches Gebiet gemacht. Nachdem es diesen vor ein paar Tagen gelungen war, eine kleine Abtheilung Dragoner von 10 Mann, die in Scharrnbeck lag, zu einer rückgängigen Bewegung zu nöthigen, ist es gestern, nachdem von der Stadt Hadersleben und von Flensburg Verstärkungen nach dem Westeramte Hadersleben geschickt waren, zu einem förmlichen Gefechte bei Bröns gekommen. Dem Rittmeister von Rumohr, welcher unsere Truppen im Westeramte Hadersleben kommandirt, ward gestern Morgen gemeldet, daß ein 5 bis 600 Mann starker, mit Piken und Flinten bewaffneter Haufe von der jütischen Gränze her in Schleswig eingefallen und bereits bis Reisbye gekommen sei. Er zog sogleich mit einer Schwadron Kavallerie und einer Abtheilung Jäger (lauter schleswigsche Truppen) den Dänen entgegen und traf bei Bröns mit ihnen zusammen. Während er durch gütliches Zureden die Anführer zum Niederlegen der Waffen bewegen wollte, fiel von Dänischer Seite ein Schuß, durch den einer unserer Dragoner, Namens Jansen, getödtet wurde. Nun wurde sofort zum Angriff kommandirt, und nach einem kurzen Gefechte waren die Dänen gänzlich geschlagen und zerstreut. Außer dem erwähnten Dragoner ist auf unserer Seite noch ein Jäger gefallen. Von den Dänischen Freischärlern sind drei gefallen, vier schwer und 22 leicht verwundet und gefangen, die Uebrigen in die Flucht geschlagen; außerdem sind auch einige Pferde und Waffen erbeutet. Die Verwundeten sind nach Tondern ins Hospital, die übrigen Gefangenen nach Hadersleben geschickt. (Hamb. C.)

Oesterreich.

Wien, 23. Januar. Die Wiener Zeitung enthält folgendes 17te Armeebülletin in Ungarn:

„General-Major v. Götz berichtet aus Mossocz vom 17. d. M., daß er nach Unterwerfung des durch seine Terraingestaltung sehr schwierige Turoczer Komitates, und nach Besetzung dessen Eingänge bei Batuska und Stuben gegen Neusohl und Kremnitz den 16. Nachmittags eine Recognoscirung gegen diese Bergstadt angeordnet hatte, um nähere Nachrichten vom Feinde und seiner Stellung zu erhalten.

Die zu diesem Behufe ausgesendete Abtheilung stieß bei Turczek auf den Feind, vertrieb ihn aus seiner Stellung, wobei Lieutenant Betiany eine Haubitze eroberte, besetzte sie, wurde aber durch die mittlerweile eingebrochene Nacht verhindert, den bereits erlangten Vortheil kräftig zu verfolgen.

Den 17. früh rückten neue Insurgentenschaaren aus Kremnitz an, die den Abend zuvor verlorene Position wieder zu gewinnen.

Durch den festen Widerstand unserer Truppen aber, und den in kurzer Zeit erlittenen Verlust von 117 Gemeinen und 4 Offizieren an Gefangenen, von 100 Mann, welche todt am Schlachtfelde blieben, und vielen Verwundeten, die sie wegführten, entmuthigt, zogen sie sich nach vierstündigem Gefechte wieder zurück, nachdem sie durch ihren Angriff unserer auf Entdeckung geschickten Abtheilung Gelegenheit gegeben hatten, ihre Aufgabe mit glänzendem Erfolge zu lösen, und den Herrn General-Major v. Götz in Kenntniß ihrer Stellung und Stärke, somit in die Lage zu setzen, diese feindliche Schaar, welcher Herr F.-M.-L. Baron Csorich von Pesth über Waitzen auf dem Fuße gefolgt war, im Einverständnisse mit ihm, und unter seiner Mitwirkung anzugreifen und zu vernichten.

Berichte aus dem Hauptquartier des Herrn F.-M.-L. Graf Schlick vom 17. d. M. enthalten die Nachricht, daß der zu Debreczin versammelte ungarische Reichstag von der Unmöglichkeit überzeugt, seinen wühlerischen Plänen eine weitere Folge zu geben, den Beschluß gefaßt hat, die ungarische Armee aufzulösen.

Um ihn in dieser Ansicht zu bestärken, und jeden etwanigen Fluchtversuch einzelner Führer der Insurgenten zu vereiteln, hat oberwähnter Herr F.-M.-L., in der Kenntniß, daß eine Kolonne unserer Armee, 4 Bataillons, 8 Eskadrons u. 18 Geschütze stark, unter den Befehl des Herrn F.-M.-L. Schulzig sich von Pesth über Gyöngyös und Mezökövesd gegen Miskolz, jene des General-Majors v. Götz sich über Kremnitz und Schemnitz gegen die Zips bewege, und die Umstände in Siebenbürgen neuerdings eine günstige Gestaltung angenommen haben, Leutschau durch Major v. Kiesewetter mit einer angemessenen Abtheilung besetzen lassen, und den 15. d. M. ein Streifkorps von Eperies gegen Hannsfalva, Varona bis Homnna entsendet, um sich am Rückwege bei Gerenda und Töke Terebes mit einem zweiten den 17. d. M. von Kaschau ausgehenden zu vereinigen, und sodann über Sarospatak gegen die Theiß zu manövriren.

Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlick marschirt, nach Zurücklassung der Brigade Deym in Kaschau, selbst mit der Hauptkolonne gegen Tallya, sammelt daselbst wieder sein ganzes Korps, und rückt gegen Tokaj und Debreczin.

Wien, den 21. Januar 1849.

Welden,
Feldmarschall-Lieutenant,
Civil- und Militair-Gouverneur."

— Der ungarische Rebellengeneral Görgey hat sich zu Gunsten Oesterreichs erklärt und beigefügt, es sei ihm nie beigefallen, seinem legitimen Monarchen untreu zu werden.

— Vorgestern erschien ein mittelgroßer, magerer Mann von etwa 30 Jahren mit blassem Gesichte und kleinem Backenbarte bei einem Kaufmann auf der Landstraße und gab sich für einen Kommissär der Stadthauptmannschaft aus, welcher beauftragt sei, seine Banknotenbarschaft zu revidiren, da aus dem Gewölbe dieses Kaufmanns wiederholt falsche Banknoten ausgegeben worden seien. Der arglose Kaufmann zeigte mit aller Bereitwilligkeit seine Barschaft vor und der vorgebliche Kommissär beanstandete 2 Banknoten à fl. 10 und 4 Stück à fl. 5 als wahrscheinliche Falsifikate, die er zu sich steckte. Hierauf forderte er den Kaufmann auf, Jemanden von seinem Dienstpersonale mit ihm auf die Stadthauptmannschaft zu senden. Derselbe schickte daher einen Commis mit dem vermeintlichen Polizeibeamten, und beide fuhren nach der Stadt. Angekommen bei der Schranne am hohen Markt, ließ der Unbekannte halten, befahl seinem Begleiter auszusteigen und übergab ihn der Wache mit dem Bedeuten, daß derselbe einstweilen hier zu bleiben habe. Der Kommissär fuhr sodann weiter und ihn und die Banknoten sah bis heute weder die Stadthauptmannschaft, noch der geprellte Kaufmann.

Stettin. Mitbürger! der entscheidende Augenblick rückt immer näher, laßt uns ja prüfen, wenn wir wählen. Ihr, die ihr noch bisher aus der Zahl der Unterschriften zurückgeblieben, aus Furcht, die Abgabe von 5000 Thlr. Kapital zu zahlen, ihr, die ihr bereits eine Portion schon lange zahltet und wirklich nicht die Hälfte dieser Summe besitzt, laßt euch darum nicht abhalten. Wenn Abgaben ausgebracht werden sollen, so findet man euch doch zuerst, und jene, die sich jetzt vordrängen, begeben sich in den Ruhestand und haben ihr Schäfchen im Trockenen. Am ersten Schlachttage haben wir ruhmvoll gesiegt, wenigstens denken wir es, der zweite Sieg ist auch gewiß der unsrige, darüber dürfen wir das Orakel nicht mehr befragen, wie die Feldherrn der Alten pflegten. Laßt euch nicht von jener Partei hinreißen, da solche nur auf Umsturz der Ordnung deutet und die Brandfackel in das Eigenthum des ruhigen Bürgers schleudert, die Parteisucht entflammt, den Bruderhaß entstehen läßt zwischen Vater und Sohn und Mann und Weib. Mit Wehmuth vermißt man jetzt das freundschaftliche Band, was uns Bürger umschlang. Durch Verschiedenheit der Ansichten wird die sonstige warme Freundschaft in bittern Haß verwandelt. Darum, ihr Gutgesinnten, haltet fest zusammen, wählt den Mann, von dem wir Ueberzeugung haben, daß er unsere gemeinsamen Interessen wahr nimmt, wählt nicht den, der mit schönen Worten sein politisches Glaubensbekenntniß hersagt und euch nur zu bethören sucht; wählt nicht den, der sich wie ein schwankendes Rohr zur Rechten und zur Linken bewegt, der sich nicht einmal als ein treuer Hirt nach seiner Heerde umsieht, ob sie alle oder nur wenige mit ihm laufen; wählt den Mann, der sich nicht durch Politik so weit hinreißen läßt, seine obliegenden Pflichten zu vernachlässigen, kurz den Mann wählt, der nur den ruhigen Fortschritt befördern hilft, der die Noth des Einzelnen so wie des ganzen Landes kennt, der sich zum Grundsatz gemacht, daß der Reiche sein verdientes Besitzthum behalte, der Mittelstand aufblühe und den Armen Brod und Arbeit verschafft werde, damit nicht die Noth dem geliebten Vaterlande seine besten Leute entreiße und sie andern Welttheilen zugeführt werden, während hier noch Feld genug ist, dasselbe zu erwerben, was ihnen dort bevorsteht. Nur Ruhe im Lande und Friedrich Wilhelm IV. an der Spitze — und bald werden durch Handel und Verkehr sich die Goldminen Californiens im Vaterlande finden. Millionen können hier noch reichlich ihr Brod essen, während sie jetzt darben, wenn nur Hand ans Werk gelegt und die Lebensadern geöffnet würden. — Darum Bürger haltet fest zusammen, der Sieg ist gewiß, also vorwärts, nur der Volkswille bringt dem Feldherrn den Sieg, laßt die Losung sein: „Mit Gott für König und Vaterland!" dann erst wird vielleicht einmal „schwarz, roth und Gold" unsere Farbe sein; so lange haltet fest am „schwarz und weiß". — — Unsere Flotte ist gleichfalls im guten Fortschritt, und sehr bald werden sich unter unsern vorzüglichen Seeleuten junge Seeleute bilden, die ein Wellengrab eben so wenig scheuen, wie den blutigen Bogen auf dem Blachfelde. — Preußens Söhne sind gewiß alle bereit, zu siegen oder zu sterben. Nur Einigkeit und Ruhe im Lande und die Noth, die uns jetzt drückt, wird uns bald verlassen, und Hunger, Krieg und Krankheit werden uns weniger treffen.

Was raffte die Opfer im vorigen Sommer größtentheils dahin? Nicht die Seuche allein, sondern Kummer und Noth im Mittelstande, wo man voraussah, in kurzer Zeit an den Bettelstab zu gelangen. Dies war die goldene Freiheit, die Früchte der Errungenschaften, und noch wühlt die Partei immer zu, die nicht weiß, was sie will und nur nach roher Habsucht strebt!

Mehrere Bürger.

Das Siebengestirn in Pommern!

In unserer Anklage in No. 16 dieser Zeitung machten wir auf die Wahl-Agitation der Demokraten aufmerksam, und haben hinzuzufügen, daß diese Volksbeglücker sich unter dem Namen „Liberale“ in den Bezirken zu Wahlmännern empfahlen, wo sie wenig Aussicht hatten durch Branntwein, Porter, Geld siegreich aus dem Wahlkampfe des 22. Januars hervorzugehen. Es ist stadtbekannt, daß aus den Bezirken, wo das Proletariat oder die Juden am dichtesten wohnen, die Demokraten siegreich hervorgegangen sind, in den andern Bezirken aber, trotz Kokettirens mit den Ehrgeizigen der Konservativen, welche nicht als Wahlmänner designirt waren, eine gehörige Schlappe erlitten. Zur ersten Kammer wird am nächsten Montage gewählt und die Demokraten spielen in solchen Bezirken va banque, vereinigt mit einigen Juristen (sieben im Bunde) bilden sie ein Centrum, welches scheinbar Front nach beiden Seiten macht. Zu stark preußisch, zu schwarz und weiß ist die Wahl zur zweiten Kammer für die Juristen, für die Bevormundungsbeamten des Kapitals, der Geldinstitute ꝛc. ausgefallen. Deshalb rufen sie aus: „ein Centrum“ und nochmals ein „Centrum.“

Die Parlaments-Korrespondenz in No. 21 dies. Ztg. hat schon über diese Herren gerichtet, indem sie sagt:

„Von einem Centrum darf von vorne herein gar nicht die Rede sein. Das ist die Lockspeise, welche die Gegner uns hinhalten, um uns zu spalten.“

Die Freude der Demokratie über die „Erfindung des Centrums“ ist gewiß eben so groß, wie die des demokratischen Pythagoras über seine eigene mathematische Erfindung; für uns aber ist diese Erfindung des „Centrums“ ein Beweis, daß die Geisteskrankheit unserer politischen Gegner den Kulminationspunkt erreicht hat.

In einer trüben Zeit, da blickte Deutschland mit Stolz auf sieben Professoren Göttingens, und die Liberalen der damaligen Zeit fanden sich durch diese Herren der Freiheit mehr gestärkt, als ein Christ es durch die sieben Bitten des Vaterunsers nur sein kann. Im grauen Alterthum befuhren die demokratischen Bewohner Alt-Griechenlands ohne Compaß, nur den Lauf der Sonne und den Stand der Sternbilder beobachtend, die See; und diese Seefahrer konnten von einem Sturme verschlagen nach einer verlornen Schlacht, auf dem Meere umherirrend, sich nicht mehr nach ihrem Retter aus der Noth — der Ungewißheit, „dem Siebengestirn“, dem großen Bären oder auch dem sogenannten großen Wagen sehnen, als die Demokraten Pommerns nach einem Retter aus der letzthin verlornen Wahlschlacht. Da wurde den jetzigen Demokraten dieselbe Rettung, wie den frühern Demokraten, von der rettenden Vorsehung gewährt. Nicht großartig erschien der Retter bei aufgeklärtem Wetter am Himmelszelt „der große Bär, das Siebengestirn“, sondern ganz bescheiden, durch die Presse bei trübem Wetter erfuhr man, daß ein „Siebengestirn“ sich gebildet hätte, um in Achtung gebietender Haltung das Vaterland (d. h. die Demokratie) zu retten. Möge es geschehen, so oder so, denn Rettung thut dem Vaterlande wahrlich Noth!

Alle Leser bitten wir aber, die folgenden Worte Harkorts von den „Rechtsgelehrten“ wohl zu erwägen — „Solche Leute stehen doch nicht bei der Spritze, sondern sind nur brauchbar als Ministerkandidaten, Oberpräsidenten und für andre Stellen, die ihren Mann ernähren. Wer für sich sorgt, hat nicht Zeit an Euch zu denken.“

Anklagekammer der freien Presse.

Anekdote.

Ein Kavalier in Wien ertappte den Dieb, der ihm so eben die Uhr aus der Tasche gezogen hatte, mit den Worten: Halt, was ist denn das? „Halten zu Gnaden, Herr Baron“, entschuldigte sich der Dieb, ich dachte es wäre Nationaleigenthum. Ein Schusterjunge, der daneben stand, machte die witzige Bemerkung: Das ist halt a Uhrwähler.

Zahlen beweisen.

In dem vom demokratischen Verein zu Bonn aufgestellten „Wahlprogramm für volksthümliche Wahlen“ heißt es unter Anderem: „Die Summe, welche man 1849 wiederum von dem Schweiße des Volkes zu erpressen und auszugeben gedenkt, steigt nach dem vom Könige selbst am 27. Dezember vollzogenen Etat auf die furchtbare Höhe von mehr als vier und neunzig Millionen. Es fallen somit, 16 Millionen Preußen angenommen, auf den Kopf fast sechs Thaler jährlicher Steuern, was ganz allein schon hinreicht, einen etwas zahlreichen Haushalt auch des wohlhabenden Mittelstandes gänzlich zu ruiniren.“

Wir unserestheils sehen in dem obigen Steuer-Quantum ebenfalls keine sonderliche Annehmlichkeit; allein die Sache ist doch nicht ganz so „furchtbar“ als sie scheint. Wir wollen davon absehen, daß der Betrag, genau gerechnet, eigentlich sich nur auf 5 Thlr. 26 Sgr. 4 Pfg. stellt; wir beabsichtigen hier nur einen Vergleich mit dem Steuer-Quantum der Republik Frankreich aufzustellen Daselbst sollen im Jahre 1849 1800 Millionen Franken, also 480 Millionen Thaler, verausgabt werden, was auf den Kopf der Bevölkerung, letztere zu 35 Millionen angenommen, 51 1/10 Franken oder 13 Thlr. 21 Sgr. ausmacht!

Getreide-Bericht.

Stettin, 26. Januar.

Weizen, 54—57 Thlr., ohne Geschäft.
Roggen, pro Frühjahr 27 3/4 a 28 Thlr. bez.
Gerste, 22—26 Thlr.
Hafer, 15—16 1/2 Thlr.
Rüböl, rohes, in loco 12 1/3—12 2/3 Thlr., pro April—Mai 11 1/2 Thlr., pro Sept.—Okt. 11 1/8 Thlr. bezahlt.
Spiritus, roher, in loco 23 3/4 % ohne Faß, pro Frühjahr 22% mit Faß bezahlt, pro Mai—Juni 21 %, und pro Juni 21 1/2 % bezahlt.
Zink, schles., pr. Ctr. 4 3/4 Thlr. bez.

Berlin, 26. Januar.

Am heutigen Markt waren die Preise wie folgt: Weizen nach Qualität 52—56 Thlr.
Roggen, in loco 26 — 27 Thlr., pro Frühjahr 82pfd. 27 1/2 a 27 Thlr.
Gerste, große, in loco 22—24 Thlr., kleine 19—21 Thlr.
Hafer, in loco nach Qualität 15 — 16 Thlr., pr. Frühjahr 48pfünd. 15 1/4 Thlr. Br.
Rüböl, in loco und pro diesen Monat 12 5/6 Thlr. bez. u. Br., pro Janr. bis Febr. 12 2/3 Thlr. bez. u. Br., pro Febr.—März 12 1/2 Thlr. Br., pro März—April 12 5/12 a 12 1/3 Thlr. Br., pr. April—Mai 12 1/4 Thlr. Br.
Spiritus, in loco ohne Faß 14 5/6 Thlr. bez., pr. Janr. 15 Thlr. Br., pro Febr. 15 1/4 Thlr. Br., pro März 15 1/2 Thlr Br., pro Frühjahr 15 7/8 Thlr. 15 3/4 verk. u. G.

Breslau, 25. Januar.

Weizen, weißer, 50, 55 bis 60 Sgr., gelber 47, 52 bis 57 Sgr.
Roggen 30, 32 bis 34 1/2 Sgr.
Gerste 21, 23 bis 25 Sgr.
Hafer 15, 16 bis 17 1/2 Sgr.
Kleesaat etwas stiller, besonders aber für mittel Saat, Preise ziemlich unverändert.
Spiritus, 6 5/6 Thlr. Gld.
Rüböl, 14 Thlr. bez. u. Gld.
Zink nichts gehandelt

Berliner Börse vom 26. Januar.

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zinsfuss.	Brief	Geld	Gem.		Zinsfuss.	Brief	Geld.	Gem.
Preuss. frw Anl.	5	101 1/8	100 5/8		Pomm. Pfdbr.	3 1/2	—	91 1/8	
St. Schuld-Sch.	3 1/2	79 7/8	79 3/8		Kur-&Nm.do.	3 1/2	92	—	
Seeh. Präm-Sch.	—	—	97 5/8		Schles. do.	3 1/2	—	—	
K. & Nm. Schldv.	3 1/2	—	—		do. Lt. B. gar. do.	3 1/2	—	—	
Berl. Stadt-Obl.	5	98 1/4	—		Pr. Bk-Anth-Sch.	—	—	90 1/4	
Westpr. Pfdbr.	3 1/2	83 3/4	83 1/4		—				
Grosh. Posen do.	4	96 1/2	—		Friedrichsd'or.	—	13 7/12	13 1/12	
do. do.	3 1/2	81 5/8	81 1/8		And. Gldm. a 5 tlr.	—	12 11/12	12 5/12	
Ostpr. Pfandbr.	3 1/2	—	—		Disconto	—	—	4 1/2	

Ausländische Fonds.

Russ Hamb. Cert.	5	—	—		Poln. neue Pfdbr.	4	—	—	
do. b. Hope 3 4. s.	5	—	—		do. Part. 500 Fl.	4	75	74	
do. do. 1. Anl.	4	—	—		do. do. 300 Fl.	—	—	99	
do. Stiegl. 2 4 A.	4	88	87 5/8		Hamb. Feuer-Cas	3 1/2	—	—	
do. do. 5 A.	4	—	—		do. Staats-Pr. Anl	—	—	—	
do. v. Rthsch. Lst.	5	104 1/2	103 3/4		Holl. 2 1/2 o/o Int.	2 1/2	—	—	
do. Poln. SchatzO	4	71 1/4	—		Kurh. Pr. O. 40 th.	—	27	26 1/2	
do. do. Cert. L. A.	5	84 1/2	84		Sard. do. 36 Fr.	—	—	—	
dgl. L. B. 200 Fl.	—	—	13 1/4		N. Bad. do. 35 Fl.	—	—	—	
Pol. Pfdbr. a. a. C.	4	—	—						

Eisenbahn-Actien.

Stamm-Actien.	Zinsfuss.	Reinertr 47	Tages-Cours.	Priorit.-Actien	Zinsfuss.	Tages-Cours.
Berl. Anh. Lit. A. B	4	7 3/4	78 7/8 bz.	Berl-Anhalt . . .	4	87 1/4 B.
do. Hamburg	4	2 1/2	60 1/2 B.	do. Hamburg . .	4 1/2	93 G.
do. Stettin-Stargard	4	6	89 B.	do. Potsd.-Magd. .	4	82 1/2 B.
do. Potsd.-Magdebg.	4	4	60 B. 59 1/2 bz.	do. do	5	94 3/4 a 1/2 bz.
Magd.-Halberstadt .	4	7	112 B.	do. Stettiner. . .	5	101 5/8 G.
do. Leipziger . .	4	15	—	Magdb.-Leipziger .	4	—
Halle-Thüringer . .	4	—	50 1/2 B. 50 G.	Halle-Thüringer . .	4 1/2	85 G.
Cöln-Minden . . .	3 1/2	—	79 G.	Cöln-Minden . . .	4 1/2	92 1/2 a 1/4 G. u. bz.
do. Aachen . .	4	4	51 1/2 B. 51 G.	Rhein. v. Staat gar. .	3 1/2	—
Bonn-Cöln	5	—	—	do. 1 Priorität.	4	—
Düsseld.-Elberfeld .	4	4 1/2	—	do. Stamm-Prior.	4	—
Steele-Vohwinkel .	4	—	36 G.	Düsseld.-Elberfeld ,	4	—
Niederschl. Märkisch.	3 1/2	—	71 1/4 bz. u. G.	Niederschl.-Märkisch.	4	86 3/4 B.
do. Zweigbahn .	4	—	—	do. do	5	98 1/2 bz. u. G.
Oberschles. Litr. A.	3 1/2	6	93 3/4 B. 1/4 G.	do. III. Serie. .	5	94 1/2 B. 1/4 G.
do. Litr. B.	3 1/2	6	93 3/4 B. 1/4 G.	do. Zweigbahn .	4 1/2	—
Cosel-Oderberg . .	4	—	—	do. do.	5	79 G.
Breslau-Freiburg . .	4	5	—	Oberschlesische . .	4	—
Krakau-Oberschles. .	4	—	—	Cosel-Oderberg .	5	95 1/2 G.
Bergisch-Märkische .	4	—	59 B.	Steele-Vohwinkel .	5	88 bz.
Stargard-Posen . .	3 1/2	—	70 1/2 B.	Breslau-Freiburg .	4	—
Brieg-Neisse . . .	4	—	—			
Quittungs-Bogen.		Einz.		**Ausl. Stamm-Actien.**		
Berlin-Anhalt Lit. B.	4	90	—	Dresden-Görlitz . .	4	—
Magdeb.-Wittenberg	4	60	43 1/2 G.	Leipzig-Dresden .	4	—
Aachen-Mastricht . .	4	30	—	Chemnitz-Risa . .	4	—
Thür. Verbind.-Bahn	4	20	—	Sächsisch-Bayerische	4	—
Ausl. Quittgs.-Bogen.				Kiel-Altona .	4	89 G.
Ludw.-Bexbach 24 Fl.	—	—	—	Amsterdam - Rotterdam	4	—
Pesther 26 Fl.	4	90	—	Mecklenburger . .	4	35 1/2 G.
Fried.-Wilh.-Nordb.	4	90	37 5/8 bz. u. G.			

Barometer- und Thermometerstand

bei C. F. Schultz & Comp.

Januar.	Tag.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reduzirt.	26	333,17‴	332,03‴	331,98‴
Thermometer nach Réaumur.	26	+ 4,7°	+ 5,6°	+ 2,5°

Beilage.

Beilage zu No. 23 der Königlich privilegirten Stettinischen Zeitung.

Sonnabend, den 27. Januar 1849.

Frankreich.

Paris, 16. Jan. Es ist unwiderleglich, daß seit dem 10. Dezember des vorigen Jahres in Paris nicht mehr Frankreich ist, wie es bisher wae. Niemand zweifelt daran, daß die französische Centralisation, wie die Könige von Frankreich von Philipp dem Schönen bis auf Ludwig XIV. sie geschaffen und wie Bonaparte sie neugefügt, die äußere Größe des ganzen Frankreichs auf Kosten seiner Theile gegründet. Wo sind noch in den Provinzen jene Städte, die einst mit Paris wetteiferten? Sie sind arm geworden und fallen zusammen, Dank jener Centralisation, auf welche die Franzosen so stolz sind! Niemand zweifelt, daß ein heimlicher Verdruß, eine bittere Eifersucht nicht Geist und Herz der Bewohner dieser Provinzen erfaßt haben, die so verödet sind. Aber die Gewohnheit hielt sie in der Abhängigkeit und hätte sie vielleicht noch lange darin gehalten, ohne die vielen Revolutionen, die Paris mit Blut befleckt haben und deren Gegenwirkung von den Provinzen so bitter empfunden wurde. Die Juli-Revolution wurde ziemlich gut aufgenommen, weil sie wie eine neue und letzte Protestation Frankreichs wider eine durch fremde Heere zurückgebrachte Familie betrachtet wurde. Die Februar-Revolution wurde es weniger, weil der Streit sich zwischen dem Volk von Paris und der den privilegirten Klassen verbündeten Regierung bewegte und die Ursachen der Erbitterung wider die Einen und die Andere nicht bis in die Provinzen gedrungen waren. Was das Pariser Volk am meisten aufgestachelt hatte, war die unverschämte Corruption, mit welcher die Mitglieder der Regierung gestanden, daß sie die Gewissen kauften und verkauften, und die skandalöse Aufführung gewisser hochgestellter Personen; Sie kennen die Angelegenheiten des Generals Cubieres, des Ministers Teste, des Pellaprat; ferner des Herzogs von Praslin, der seine Frau umbrachte, des Grafen Mortier, der seine zwei Kindrr zu ermorden versuchte, des Fürsten von Bergh, der falsche Münze machte. Alle diese Dinge erbitterten das Volk von Paris gegen die privilegirten Klassen; sie erbitterten die Provinzen gegen die Pariser. Die Reform-Bankette, an welchen Ludwig Philipp und Guizot gescheitert sind, waren Fragen, die nur in Paris verhandelt wurden, oder doch nur in einer sehr kleinen Zahl der größten Provinzstädte. So nahmen die Provinzen denn auch die Februar-Revolution, als sie anlangte, unschlüssig auf und schrieben sie vielmehr dem unruhigen Charakter der Pariser, als groben Verschuldungen der Regierung zu. Doch würden die Provinzen sich in die Revolution gefunden haben, nachdem sie einmal gemacht worden — hätten nur die Geschäfte ihren früheren Aufschwung wieder genommen. Unglücklicher Weise war das nicht der Fall. Nachdem die Februar-Revolution einmal vollendet, zeichneten sich die Parteien viel besser als früher ab, und andere Gruppen bildeten sich. Auf der einen Seite die privilegirten Klassen, auf der anderen das Volk. Daraus folgte ganz natürlich, daß die Reichen für ihre Reichthümer besorgt wurden und sie dem Verkehr entzogen, und aufs Land oder gar in das Ausland gingen. Daher Stockung, Verschwindung des Kapitals, Mangel an Arbeit, Elend. Die Provinzen dachten nicht, daß das Pariser Volk ebenso, wie sie selbst, durch diese Verhältnisse leide, sondern eine heftige Erbitterung gegen die Hauptstadt bemächtigte sich derselben. „Paris ist die Pestbeule Frankreichs. Wir werden nie zu etwas Ruhe und Gedeihen kommen, so lange Paris seine Suprematie behält.“ Nun kamen die Juni-Kämpfe, die dem Verkehr und der Industrie eine neue und grausame Wunde schlugen. Man sah jetzt eine Menge Nationalgarden sich rüsten und sich in Bewegung setzen, und man wußte nicht genug ihre Ergebenheit, ihre Tapferkeit, ihre Sympathie für die Hauptstadt zu rühmen. Die Dinge sahen aber im Grunde ganz anders aus, viele dieser Nationalgarden sagten beim Auszuge: Was uns verdrießt, das ist, daß diese verfluchten Pariser glauben werden, wir gäben uns die Mühe, um ihnen zu Diensten zu sein! Wir wollen die Ordnung wieder herstellen, aber was Paris angeht, so hätten wir Lust, es in Brand zu stecken und einen Schutthaufen daraus zu machen. — Die Exekutiv-Gewalt beeilte sich, nach allen vier Winden Befehle auszusenden, um den Marsch dieser Hulfebringer aufzuhalten, mit der Nachricht, die Regierung habe schon gesiegt; in der That aber war es ihr darum zu thun, die Nationalgarden-Bataillone aufzuhalten, in der Furcht, sie könnten sich mit den Insurgenten vereinigen.

Seitdem ist die Feindseligkeit nur gestiegen. Den General Cavaignac hat man in den Provinzen nie gerne gesehen, weil man ihn als eine Kreatur der Pariser betrachtete. Die Republik hat in den Provinzen wenig Anhänger, weil es Paris ist, was sie eingesetzt hat, und die Steuer-Erhöhung von 45 Centimen ihr folgte. Viele Departements stimmten nur deshalb für Louis Napoleon, weil die meisten Journale der Hauptstadt und die Pariser Brochuren sich gegen ihn erklärten. Seine Wahl wird vielfach als ein Protest der Provinzen gegen Alles, was seit dem Februar in Paris geschehen ist, betrachtet. In diesem Augenblicke ist es das Ziel der Anstrengungen der Provinzen, die Nationalversammlung zur Auflösung zu zwingen, weil die Kammer unter dem Einflusse der Hauptstadt gewählt sei und es Zeit werde, daß die Provinzen die Hauptstadt zur Vernunft bringen und die Suprematie der Provinzen herstellen, wozu die Mehrzahl ihnen das Recht gebe. Das Land hofft in die nächste Kammer Leute abschicken zu können, welche seine Interessen und seine Meinungen vertreten. Aber die Land-Bevölkerung ist im Irrthum; sie wird, wie es immer war, das Spielzeug von Leuten werden, die ihr schmeicheln, indem sie die Hauptstadt herunterreißen, und sie dann das Land im Interesse ihrer schlechten Leidenschaften ausbeuten. Was nur zu gewiß, das ist, daß Paris nicht mehr der Herr, das Herz, der Vertreter Frankreichs ist, daß die Masse der Landbevölkerung vorschnell durch das allgemeine Stimmrecht emancipirt wurde, daß die intelligente Minorität durch die unwissende und rohe Majorität erdrückt wird, und daß die Herrschaft der Ideen damit untergeht. Wenn eine demokratische Bewegung in Paris Statt fände, wenn einige der socialistischen Gedanken, vor denen die Provinzen solche Angst haben, angenommen würden: wer weiß, ob man nicht Wolken von Bauern bewaffnet aus ihren Hütten kommen, von ihren Bergen niedersteigen und mit Feuer und Flammen die „Hauptstadt der Civilisation“ überfallen sähe — ein neuer Einbrnch der Barbaren!

Wenn die jetzige Kammer sich vor den Demonstrationen der Provinzen zurückzieht, die neue Kammer reaktionärer ausfällt und auf die Wiederherstellung des Königthums hinarbeitet, so würde das Pariser Volk zu den Waffen greifen, um seine Republik zu schützen. Vielleicht würde man alsdann jene Invasion erleben, und der Bürgerkrieg in seiner vollen Schrecklichkeit wäre da!

(Köln. Ztg.)

— Das „Journal des Débats“ berichtet: „Am 8. Januar 1 Uhr Nachmittags ist die Korvette „Mazarrede“ und die Brigantine „Valador“ aus dem Hafen von Barcelona abgesegelt, um sich nach Gaeta zu begeben; das erstere Schiff hatte Don José Bustillos an Bord, den Kommandanten der spanischen Seemacht im mittelländischen Meere. Das beglaubigrste Gerücht ist, daß diese Fahrzeuge beauftragt sind, den Papst an Bord zu nehmen, um ihn nach einer der Balearen zu bringen, wo man schon die Wohnung vorbereitet, welche Se. Heiligkeit aufnehmen soll.

— Vorgestern erschien die erste Nummer eines neuen Journals, „die rothe Republik.“

— Man versichert, daß Karl Albert dem General Lamoricière den Ober-Befehl seiner Armee angetragen und der General denselben angenommen, das Ministerium jedoch geglaubt habe, ihm unter den obwaltenden Verhältnissen die nöthige Erlaubniß versagen zu müssen.

Paris, 20. Januar. Unsere Lage ist fortwährend dieselbe; ein Ministerium ohne alles Ansehen, im offenen Kriege mit der „Assemblée nationale“, vor welcher es entschlossen ist, nicht zu weichen; eine Assemblée nationale“ im Widerspruche mit der öffentlichen Meinung, deren unehrerbietige Drohungen, verbunden mit der feindseligen Stimmung des Ministeriums, die Kammer ihrerseits nun auch bestimmen dürfte, sich nicht zu fügen; ein Ministerium, das seit seiner einmonatlichen Existenz nicht einen Act ausgeübt, der mit den dringenden Bedürfnissen des Augenblickes im Einklange stände und den gerechten Anforderungen an eine Regierung entspräche, der es so leicht war, bei ihrer Einsetzung allgemein zu befriedigen, eine Kammer, die, wie es scheint, sich die Aufgabe gestellt hat, die Mißgunst, welche man künstlich gegen sie erregt hatte, zu einer natürlichen werden zu lassen und zu verdienen; ein Präsident, von dem ein großer Theil seiner eifrigsten Anhänger vor dem 10. Dez. schon gar nicht mehr sprechen, zu welchem sich dagegen ein Theil derer, die gegen ihn gestimmt haben, hoffnungsvoll hinwenden, dessen Unkenntniß der Personen und Zustände nnd daraus folgende Rath- und Thatlosigkeit ihn den Einflüssen seiner officiellen, wie seiner natürlichen Umgebungen in einer Weise aussetzen, welche dem Gefühle der Ungewißheit und Unsicherheit fortwährend neue Nahrung gewährt, das ist der Zustand, in welchem wir uns, Dank sei es dem Patriotismus der Politiker aus der rue Poitiers, seit einem Monate befinden. Aber eine so natürliche, geschraubte und gespannte Lage findet nothwendig ihr rasches Ende; es ist platterdings undenkbar, daß die Verhältnisse bis znr Eröffnung der legislativen Kammer so fortbestehen, und ist der Mechanismus der Staatsmaschine nicht im Stande, dieselben zum Biegen zu bringen, so kommt es sicherlich und bald zu gewaltsamen Bruch.

(K. Z.)

— Der ehemalige Ungarische Unterstaatssekretär F. Pulsky ist vorgestern glücklich hier angekommen. Die Art und Weise, wie er mitten durch die Oesterreichische Armee sich nach Schlesien rettete und bis zu seinem Betreten des Französischen Bodens tausend Gefahren entging, ist höchst merkwürdig und abenteuerlich. Täglich treffen angesehene Ungarn hier ein und es bildet sich hier eine Ungarische Emigration, die der Polnischen weder an Zahl noch an aristokratischer Bedeutung nachstehen wird. — Unter den bereits einige Zeit hier weilenden Flüchtlingen befindet sich auch der Journalist Mahler und der Generalstabschef der Insurrektion Haug. Tausenau wird, eingetroffenen Briefen zufolge, täglich erwartet.

— Der „Berg“ spricht es ganz offen aus, weshalb er so erbittert darüber ist, daß die Mai-Angeklagten vor den hohen Gerichtshof gestellt werden sollen. Er und seine Freunde, d. h. die Massen, hoffen durch Einschüchterung auf die Pariser Jury zu wirken. Dieses Mittel, welches in neuerer Zeit überall beliebt worden, läßt alle Geschwornengerichte zu bloßen Marionetten herabsinken. — Inzwischen scheint es außer aller Frage, daß die Nationalversammlung sich für die Competenz des hohen Gerichtshofes aussprechen wird.

Die Proscriptionsliste.

Die Proscriptionsliste der rothen Republi für Berlin ist nunmehr theilweise gedruckt erschienen und erregt einiges Aufsehen, theils bei den ängstlichen Gemüthern, theils bei denen, die von den letzten Zwecken und Mitteln der Revolution keine Vorstellung haben und mit Lammes-Einfalt glauben, daß Revolutionen mit Zuckerwasser vollführt werden. Andererseits ist es wohl sehr begreiflich, daß die eigentlichen Urheber und Verschwornen die ganze Sache leugnen und mit ihrer hergebrachten Taktik für eine Erfindung der Reaktion ausgeben, mit welchem Worte sie ja nun schon Monate lang den rohen oder halbgebildeten großen Haufen wie eine Heerde Schaafe über den Stock springen lassen. Daß Leute, welche öffentlich proklamirt haben, daß sie keine politische Ehre kennen, die die Stimme eines strafenden Gewissens längst übertäubt und die Todesstrafe abgeschafft haben; um ihrerseits ungefährdet die sogenannte Volksjustiz ausüben zu können, kein Mittel, kein Blutvergießen, keine Teufelei scheuen dürfen, wird Niemanden verwundern, der ihrem Treiben seit den Märztagen mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist.

In der That muß es jedem Nachdenkenden klar werden, daß die rothe Republik, nachdem sie alle kommunistiichen Gelüste an sich gezogen hat, nothwendig zu den Mitteln greifen muß, welche das vorgesteckte Ziel, den Umsturz aller Glücksgüter und die eigene Herrschaft, allein herbeiführen und sichern können. Dazu gehört also, außer der Vernichtung des Königthums, die massenhafte Vertilgung der Klassen, auf denen der alte Staat hauptsächlich beruhte, also des Offizierstandes, des Standes der größeren Gutsbesitzer und der höheren Staatsbeamten; denn die Revolution weiß sehr wohl, daß, so lange diese Stände nicht ekrasirt sind, das Höllengebäude ihrer Tyrannei keine Sicherheit gewinnen kann. Daß nebenher die Widersacher der Revolution, viele Privatfeinde der Revolutionshäupter und

die Geldreichen weggeschafft werden müssen, um sich ihrer Mittel zu bemeistern, versteht sich von selbst.

Hätte aber nicht schon der natürliche Instinkt unsere Revolutionsmänner auf dieses ihnen nothwendige Aeußerste hingeführt, so würde ihr großes Musterbild, die erste französische Revolution, sie darauf hingeleitet haben. Es ist bekannt, daß ein Theil der Häupter der jetzigen Verschwörung die erwähnte Revolution gründlich studirt hat, sie haben ja Alles, Plakate, Klubs, Urwahlen, Volksbewaffnung, Jagdfreiheit, Benutzung des Pöbels, die Pikenmänner, die rothen Mützen, kurz selbst das geringfügigste Detail, jenem großen Vorbilde von 1789 entlehnt, wie sollte ihnen das große Hülfsmittel des Laternisirens und des Guillotinirens entgangen sein.

Nachdem die Pariser Revolutionaire der extreme gauche, die Bergpartei, am 10. August 1792 das Königthum gestürzt hatten, bedurften sie auch der welthistorisch gewordenen Semptembrisaden.

Man weiß, wie im November ein Netz von Sicherheits-Ausschüssen unter dem Vorwande der Steuerverweigerung über den ganzen Staat ausgebreitet werden sollte, um die Proscribirten gerade so einzufangen, wie 1792 geschehen war. Nimmermehr also wird man uns, die wir den Operationsplan der rothen Republik, ihre Mittel und ihre Zwecke schon durch Vergleichung mit der ersten französischen Revolution sehr wohl kennen, weiß machen, daß die Anhänger der rothen Republik hier in Berlin ihre Widersacher nur hätten „todt beten" wollen, wir erinnern uns sehr wohl, daß der Abgeordnete d'Ester seinen Gegnern in der National-Versammlung zurief:

„Sie lachen? Es wird die Zeit kommen, wo Sie nicht mehr lachen werden."

Wir wissen endlich auch, daß die rothe Republik ihren Proscriptionsplan wie andere Höllenpläne, nur aufgeschoben, nicht aufgehoben hat. Aber, und hiermit wendet sich der Verfasser, der die Ehre hat auch auf der Proscriptionsliste zu stehen, dem es aber sehr gleichgültig ist, ob er jetzt durch die Guillotine oder den „ehrlichen Galgen", oder aber in zehn Jahren an der Wassersucht im Bette stirbt, weil die Gewißheit des ewigen Lebens durch kein Fallbeil zerschnitten werden kann — an die jetzt wieder im Dunkeln schleichenden Urheber der Proscriptionslisten und ruft ihnen zu, je eher ihr euer Vorhaben vollführen könnt, desto besser ist es für die von euch irre geleitete Welt, denn euer strahlendes Musterbild, die erste französische Revolution, bestätigt, daß der Terrorismus das Ende jeder Revolution ist; wenn es erst an das Guillotiniren und Hängen geht, dann wird euch auch die Abschaffung der Todesstrafe nichts mehr helfen, dann ist der Zeitpunkt gekommen, wo die Revolution, wie Saturn, ihre eigenen Kinder verschlingen wird, dann wird eine wohlthätige, allerfehnte Gewaltherrschaft euch in den Sumpf zurückschleudern, dem ihr als Irrlichter entstiegen seid. Wo sind eure Patriarchen, die Septembriseurs von 1792, die Fouquier Tinville, die Chaumette, die Barrere, St. Just, Couthon und ähnliches Gelichter geblieben, wo haben sie ein obscures Ende genommen, als der eherne Degen eines tapferen Soldaten dem ganzen Revolutionsspuk ein Ende machte? (N.P.Z.)

Stargard-Posener Eisenbahn.

Frequenz und Einnahme im Dez. 1848.

13,466 Personen.	11 450 Thlr.	12 sgr.	8 pf.
70,252 Ctr. Pfd. Güter	9104 „	7 „	— „
	20,554 Thlr.	19 sgr.	8 pf.

Sicherheits-Polizei.

Steckbrief.

Nachstehende Personen sollen wegen dringenden Verdachts, am 14ten November pr im Püttkruge auf der Straße von Gollnow nach Damm einen großen gemeinen Diebstahl begangen zu haben, zur Haft gebracht werden:

1) der Müllergesell Koechel aus Spremberg, welcher am 14ten November 1848 von Gollnow mit einem Visum nach Greifenhagen,
2) der Müllergeselle Geske, welcher an demselben Tage mit einem Visum von Gollnow nach Zehdenick,
3) der Müllergesell Hinze, welcher an demselben Tage mit einem Visum von Gollnow gleichfalls nach Zehdenick ausgegangen,

die aber sämmtlich nicht dieser ersten Bestimmung ihrer Reise gefolgt sind. Ueber ihre Persönlichkeit läßt sich nichts Näheres angeben. Wir ersuchen alle Militair- und Civilbehörden, auf die oben Bezeichneten zu vigiliren und wo sie sich antreffen lassen, zu verhaften und uns per Transport zugehen zu lassen.

Colbatz, den 13ten Januar 1849.

Königliches Justiz-Amt.

Verlobungen.

Als Verlobte empfehlen sich
Louise Brasch und C. Mohr, Schiffs-Kapitain.
Stettin, den 25sten Januar 1849.

Als Verlobte empfehlen sich:
Marie Hannemann,
Theodor Miers.
Stettin, den 26sten Januar 1849.

Agnes, verw. Simons, geb. Vogt,
Albert Loeber,
Verlobte.
Peres und Leipzig, den 23sten Januar 1849.

Subhastationen.

Subhastations-Patent.

Von dem Königlichen Land- und Stadtgerichte zu Anclam soll das dem Nagelschmiedemeister Johann Philipp Wilhelm Voigt zugehörige, in der Frauenstraße belegene, im Hypothekenbuche pag. 581 int. moen. verzeichnete Wohnhaus, nebst dem vor dem Stolpertore als Pertinenzstück dazu gehörigen Garten von 40 □Ruthen Fläche, zusammen abgeschätzt auf 5608 Thlr. 25 sgr. 3 pf., im anderweitig angesetzten Termin den

28sten July 1849, Vormittags 10 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle im Wege nothwendiger Subhastation öffentlich verkauft werden. Taxe und Hypothekenschein sind in der Registratur einzusehen.

Anklam, den 20sten Dezember 1848.

Königliches Land- und Stadtgericht.

Verkäufe unbeweglicher Sachen.

Ein Haus in der besten Gegend der Stadt (Sonnenseite), welches zu jedem Geschäfte geeignet, soll verkauft werden. Näheres in der Zeitungs-Exped.

Verkäufe beweglicher Sachen.

Rügenwalder Gänsebrüste
zu herabgesetzten Preisen bei
Taetz & Co, Krautmarkt No. 1056.

Ein neues Laden-Repositorium nebst Zubehör, sowie ein Bretterschuppen ist zu verkaufen. Näheres große Lastadie No. 213 im Comtoir.

Den Wünschen der geehrten Damen nachzukommen, werde ich von jetzt ab ein kleines Lager von Tischzeugen, Handtüchern, Bettbezügen, Hemden, Jacken 2c. genäht fertig halten, um bei vorkommenden Ausstattungen als Probe dienen zu können. Außerdem habe ich die Einrichtung getroffen, daß es mir möglich ist, die Anfertigung ganzer Ausstattungen in kurzer Zeit zu übernehmen.

C. A. RUDOLPHY.

Mein Lager von
Leinen, Tisch- u. Bettzeugen, Handtüchern 2c.
ist gegenwärtig sehr vollständig assortirt, und erlaube ich mir, solches bestens zu empfehlen.

C. A. RUDOLPHY.

Schweine-Schmalz, a Pfd. 6 sgr.,
Bonbons, a Pfd. 6 sgr.,
bei 5 und 10 Pfd. billiger,
f. Raffinade, a Pfd. 5, 5½ und 5¾ sgr.,
Pflaumen, a Pfd. 1¼ sgr.,
Butter, a Pfd. 5½, 5¾, 6 und 7 sgr.,
offerirt

A. Lincke,
gr. Lastadie No. 184.

Feinstes Schieß-Pulver,
a Pfd. 8 sgr., bei
Erhard Weissig.

Feinste Tisch-Butter,
a Pfd. 6 sgr.,
gute Koch-Butter, a Pfd. 5 sgr.; feinstes Amerikan. Schmalz, a Pfd. 6 und 5 sgr.; gute Sardellen, a Pfd. 4 sgr., empfiehlt
Erhard Weissig.

Feinster Arrac de Göa,
a Fl. 15 sgr., in ⅛ Ankern billiger; Punsch-Extract, 10 bis 15 sgr.; stärksten Brenn-Spiritus, a Quart 6 sgr.; Spiritus vini, zum Auflösen von Schellack, a Quart 7 sgr., offerirt
Erhard Weissig.

Eine gute Drehrolle ist billig zu verkaufen Mönchenstraße No. 469.

Frische fette Böhmische Fasanen und Rebhühner,
neuen grauen großkörnigen Astrach. Caviar, Hambgr. Rauchfleisch in Bruststern und Rollade (ohne Knochen), sowie ächten Tilsiter Käse empfing und empfiehlt
J. F. Krösing,
oberhalb der Schuhstraße No. 626.

Vermiethungen.

Breitestraße No. 399—400, ein. Treppe hoch, sind zum 1sten April 2 Stuben, 2 Kammern und Küche zu vermiethen.

Fuhrstraße No. 648 ist die zweite Etage, bestehend aus 3 Zimmern nebst allem Zubehör, zum 1sten April zu vermiethen.

Mönchenstr. 459/60 ist ein Laden sogleich zu vermiethen.

Große Lastadie No. 203 ist die 3te Etage, von 4 Stuben, Alkoven nebst Zubehör, sowie ein großer gewölbter Waarenkeller zum 1sten April zu vermiethen. Das Nähere beim Wirth.

Mönchenstraße No. 469 ist die 2te und 4te Etage bestehend aus 3 Stuben, Kabinet und Zubehör, zum 1sten April c. miethsfrei.

Die Parterre-Wohnung des Hauses gr. Lastadie No. 185, bestehend aus 3 Stuben mit allem bequemen Zubehör, ist zum 1sten April d. J. zu vermiethen. Auch steht daselbst eine noch gute Drehrolle zum Verkauf.

Kuh- und Breitestraßen-Ecke No. 286 ist die dritte Etage, bestehend aus 5 Stuben nebst Zubehör, zum 1sten April zu vermiethen.

Bollwerk No. 1093 ist die 2te Etage, bestehend aus 8 heizbaren Zimmern, zum 1sten April d. J. zu vermiethen. Näheres beim Wirth Neuetief No. 1065.

Breitestraße 366 ist die zweite Etage, bestehend in 3 Stuben, Entree und sonstigem Zubehör, zu vermiethen.

Schuhstraße 863 ist die zweite Etage, bestehend aus 4 Stuben nebst Zubehör, zum 1sten April zu vermiethen. Näheres beim Wirth.

Eine auch zwei Stuben sind sogleich mit auch ohne Möbeln zu vermiethen große Domstraße No. 666 parterre.

Eine Wohnung in der vierten Etage von 3 Stuben, Küche und Keller ist Frauenstraße 906 a. zum 1sten April miethsfrei. Näheres Frauenstraße 925.

Dienst- und Beschäftigungs-Gesuche.

Ein gebildetes junges Mädchen sucht zu Ostern oder gleich eine Stelle als Pflegerin und Gesellschafterin einer Dame; auch würde sie die Sorge für den Haushalt einer Familie oder eines ältlichen Herrn übernehmen können, da sie auch in diesem Fache bereits erfahren ist. Nähere Auskunft ertheilt die Ztgs.-Exped.

Ein Billard-Marqueur wird zum 15ten Februar gesucht in der Abendhalle.

Anzeigen vermischten Inhalts.

Samen-Offerte.

Zu bevorstehender Kultur-Zeit empfehle ich mein Lager von Fichten-, Rothtannen-, Weißtannen-, Kiefern-, Lerchen-, Schwarzkiefern-, Birken-, Ahorn-, Rothbuchen-, Ellern-, nordischen Bergellern-, Ulmen-, Acazien- und anderen Nadel- und Laubholzsämereien zur gefälligen Abnahme. Vollständige Preis-Verzeichnisse bitte ich bei mir abzufordern.

H. G. Trumpff in Blankenburg am Harze.

Stadt Paris, Mönchenstraße.

Zum Besuche meines neu und sehr freundlich eingerichteten Restaurations-Lokals so wie zur Theilnahme an meinem Mittagstische, a Monat 4 Thlr., lade ich ganz ergebenst ein. René.

Eine Familie, deren Söhne das hiesige Gymnasium besuchen, wünscht einige Pensionaire bei sich aufzunehmen. Beaufsichtigung der Schularbeiten und Uebung in der französischen Conversation finden Statt. Nähere Auskunft ertheilt gütigst der Herr Militair-Oberprediger von Sydow, kl. Wollweberstraße No. 729 b.

Nach Cöln
direkt ladet das schöne neue eiserne Barkschiff „Fortschritt", Capt. G. F. Runge, und hat noch Raum für Güter.
Nähere Auskunft ertheilt
Fr. von Dadelsen, Schiffs-Makler.